Johannes Härting

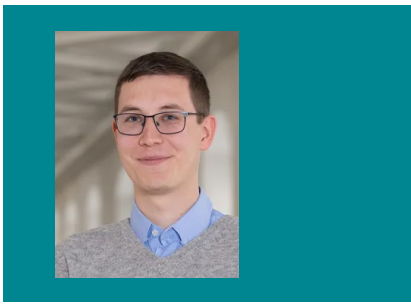
Rezension zu:

Aslan, Ednan & Hermansen, Marcia (Hrsg.). (2021).
Religious Diversity at School: Educating for New Pluralistic Contexts (Wiener Beiträge zur Islamforschung, Bd. 13). Springer VS.

Der Autor

Johannes Härting ist Universitätsassistent Praedoc am Institut für Praktische Theologie und Mitkoordinator des Zentrums für Interreligiöse Studien der Universität Innsbruck.

Johannes Härting, MEd
Universität Innsbruck
Katholisch-Theologische Fakultät
Institut für Praktische Theologie
Karl-Rahner-Platz 1
A–6020 Innsbruck
ORCID: https://orcid.org/0009-0003-5726-7814
e-mail: johannes.haerting@uibk.ac.at



CC BY

Multiple Krisenherde und Fluchtbewegungen haben in den letzten Jahren zu einem – auch in weltanschaulich-religiöser Hinsicht – heterogenerem Klassenzimmer beigetragen. Obwohl der Umgang mit religiöser Diversität zu Dialog sowie Vorurteilsabbau führen kann und Bildung ohne Kompetenzen im interreligiösen Bereich mangelhaft erscheint, wird dieser neu entstandenen Diversität nicht immer positiv gegenübergestanden. Nach wie vor erfahren muslimische und jüdische Schüler:innen in christlich-geprägten europäischen Ländern Anfeindungen aufgrund ihrer Religions- und Konfessionszugehörigkeit. Bildungspolitische Verantwortungsträger:innen, Religions- und Glaubensgemeinschaften und schulische Akteur:innen stehen vor nicht außer Acht zu lassenden Herausforderungen.

Der von Ednan Aslan und Marcia Hermansen herausgegebene Sammelband „*Religious Diversity at School*" setzt an diesen Problemfeldern an. Er vertieft und verdichtet ausgewählte Vorträge der 2019 in Wien stattgefundenen Tagung „*Religion(s)@school*" und eröffnet religions- und konfessionsübergreifende sowie religionspädagogische Anschlussmöglichkeiten. Als multiperspektivische Sammlung empirischer Studien diskutiert der Band die in der Schullandschaft vorherrschende religiöse Diversität. Zudem versucht er gemäß seinen einleitenden Überlegungen einen Beitrag dazu zu leisten, Islam in Europa nicht mehr als marginalisierte, vermeintlich fremde Religion aufzufassen, sondern im gemeinsamen religiös-diversen europäischen Kontext zu verorten (4).

Das Werk bündelt neben einer Einleitung, die für religiöse Bildung an Schulen sensibilisiert und über den weiteren Verlauf des Bandes informiert (1–12), insgesamt 25 Artikel, mit einem Umfang zwischen neun und 25 Seiten. Diese ergeben ein breites – bezogen auf die Vergleichbarkeit untereinander vielleicht zu disparates – Bild von religiöser Diversität in westlichen Bildungslandschaften und gliedern sich in drei Sektionen: „*Educating for Pluralism and Religious Education in Plural Settings*" (13–137), „*Challenges and Responses to Religious Diversity and Pluralism in the Classroom*" (139–209) sowie „*Case Studies: Islam, Muslims, and Islamic Religious Education in Plural Settings*" (211–438).

Die Sektionen bauen aufeinander auf, sind inhaltlich weit gefasst und präsentieren Forschungsergebnisse aus 16 verschiedenen Ländern. Obwohl Studien aus dem deutschsprachigen Raum die relative Mehrheit bilden, besteht in der vorhandenen Fülle an unterschiedlichen länderspezifischen Studien ein großer Mehrwert, da der Blick nicht nur auf bekannte Bildungskontexte liegt. Aufgrund eines Gesamtumfangs von rund 440 Seiten ist es nur möglich, ausgewählte Bei-

träge sowie umspannende Leitlinien darzulegen. Die Beiträge nehmen – von exemplarischen interreligiösen und christlichen Studien abgesehen – ab der Hälfte des Bandes vordergründig muslimische Perspektiven in den Blick. Ein zusammenfassendes Schlusskapitel liegt nicht vor. Welche Synthesen sich im Entstehungsprozess für das Editor:innenduo erschlossen haben, wo ihrer Meinung nach weitere Forschungsdesiderate bestehen und welches Diversitätsverständnis – unterschiedliches klingt im Sammelband an – sich daraus ableiten lässt, bleibt offen.

Im Zentrum der ersten Sektion stehen Überlegungen bezüglich (institutionell verantworteter) Bildung zu einem Umgang mit Pluralität sowie religionsunterrichtliches Handeln angesichts ausgewählter Herausforderungen, wie Migrationsbewegungen oder Extremismus. Sieben Artikel sind diesem Themenfeld zugeordnet. Fokussiert wird dabei nicht nur auf Schüler:innen und den Habitus von Lehrpersonen, sondern auch auf Erziehungsberechtigte und gesellschaftliche Entwicklungen. So erörtern Hermisson und Gochyyev (15–39) ihre in San Francisco und Wien durchgeführte Studie, die Einstellungen von jungen Erwachsenen gegenüber der zunehmenden religiösen Diversität untersucht und über ihre (stereotypischen) Ansichten zu nicht religiösen Weltanschauungen und „anderen" Religionen befragt. Laut ihrer Erhebung fällt es vor allem gläubigen Jugendlichen schwer, mit atheistisch-agnostischen Altersgenoss:innen und vice versa ins Gespräch zu kommen. Einen weiteren Zugang thematisieren Pirner und Bradtke (41–61), die die Bedeutung sowie Verschränkung von Religiosität und Bildungshintergrund jugendlicher Flüchtlinge in Deutschland anfragen. Ihre Forschung betont, wie wichtig angesichts der religiösen Pluralität ein Wissen über „andere" Religionen ist, und dass Religion eine wichtige Rolle bei der Integration und dem Wohlergehen von geflohenen Schüler:innen einnimmt.

Fünf Beiträge skizzieren im zweiten Teil ausgewählte Problemfelder, die mit religiösem Pluralismus im Klassenzimmer einhergehen und präsentieren mögliche Antworten darauf. Diese sind keinesfalls als universell anzuwendende best-practice Beispiele zu verstehen, sondern konturieren verschiedene Themenfelder religiöser Diversität. Zunächst stellt Sejdini (141–149) drei koranbezogene Zugänge vor, die grundlegende Rahmenbedingungen für muslimisch-christlichen Dialog darstellen und wichtig für eine „friedliche Koexistenz" (148) sind. Ihm folgt ein Beitrag von Weirer (151–163), der sich mit fundamentalistischen Tendenzen als „Herausforderung für die (inter-)religiöse Bildung" (151) auseinandersetzt. Den Abbau von Vorurteilen und den Kampf gegen Diskriminierung am Beispiel von Geflohenen in Österreich diskutieren Windisch und Rothgangel (165–

175). Aus Expert:inneninterviews leiten sie sechs Thesen ab. Hierzu zählt etwa, dass geflohene Menschen durchaus ein einseitiges und auf falschen Informationen beruhendes Wissen über „andere" Religionen haben (174). Die in dieser Sektion vorherrschende österreichische Perspektive runden Beiträge aus Zypern (177–194) und den Vereinigten Staaten (195–209) ab.

Dreizehn Fallstudien, die sich mit islamischen Bildungsprozessen und Religionsunterricht in unterschiedlichen eurasischen Kontexten auseinandersetzen, bilden den Korpus für die dritte Sektion. Sie zeigen auf, wie unterschiedlich Modelle islamischer Bildung und deren Umsetzung sein können. Zunächst analysiert Daun (213–233) Freiheiten und Befugnisse islamischer Bildungseinrichtungen in Russland, Schweden, England und den Niederlanden. Sein Ergebnis: In den Niederlanden ist, verglichen mit der absoluten Anzahl an Schulen, der Anteil an islamischen Bildungsinstitutionen am höchsten und die Voraussetzungen am offensten (231). Modelle zur islamischen Lehramtsausbildung in Hessen (235–251), des islamischen Religionsunterrichts in Österreich (253–273) sowie Überlegungen zu in Österreich erforschten Modellen eines kooperativ-konfessionellen Religionsunterrichts (Wien), eines muslimisch-christlichen Religionsunterrichts im Teamteaching (Graz) sowie des interreligiösen Lernens (Innsbruck) schließen daran an (275–289). Ergänzt wird der Abschnitt mit Beiträgen aus Lettland, Bulgarien, Thrakien, Albanien, Nordmazedonien, der Ukraine und Tatarstan (291–396). Zwei Beiträge über das Alevitentum beschließen die Sektion. Diese weisen zum einen anhand der Buyruk-Schriften auf historische Konzepte religiöser Bildung im Alevismus hin (397–415); zum anderen berichten sie darüber, wie in öffentlichen Schulen in der Türkei heute über Alevismus „gelehrt" wird (417–438).

„*Religious Diversity at School*" gibt somit einen facettenreichen Einblick in das aus interreligiöser und religionspädagogischer Sicht forschungsrelevante Feld der schulischen religiösen Diversität. Bezüge zwischen einzelnen Artikeln und die Dichte an Studien aus nicht deutschsprachigen Ländern können als große Pluspunkte des Werkes identifiziert werden. Angesichts der seit Durchführung der präsentierten Studien stattgefundenen Ereignisse in Osteuropa, dem Nahen und Mittleren Osten sowie unlängst in den spanischen Enklaven Ceuta und Melilla gilt es entsprechende Überlegungen aufs Neue weiterzudenken. Dass das Werk, wie von Aslan und Hermansen gewünscht, dazu beiträgt, Islam in einem Europa religiöser Diversität unisono entmarginalisiert vorzufinden, ist zu hoffen. Anstöße dazu werden durch ihren Sammelband auf jeden Fall geliefert.